

Rundfunkwesens unter Hans Bredow an, wobei das Radio selbst als Teil des Technikultes erscheine und – auch bei konservativen Sendern – kreativ und experimentell an die Jugendlichen heranzukommen suche. Der Lancierung neuer Körper- und Identitätsideale v. a. für Mädchen widmet sich das 8. Kapitel auf der Linie von Foucault; die Rollenveränderung der Mädchen in der Weimarer Zeit (und in anderen, dem westlichen Modernisierungsprozess unterworfenen Gesellschaften) werde fassbar in der sog. „Backfischliteratur“, z. B. über die sportbegeisterte Tennis-Hansi.

Aus Sicht einer komparatistisch orientierten Geschichtswissenschaft haften dem anregenden Essay-Band gewisse Probleme an: Springman beschränkt sich weitgehend auf eine phänomenologische Betrachtung der Werke, ohne die Frage der Rezeptionsintensität hinlänglich auszuleuchten. Er unterliegt damit zwar teilweise dem unentrinnbaren Dilemma jeder historischen Rezeptionsforschung, er könnte aber unter Hinweis auf Auflagenzahlen von Verlagen, ggf. auf Ausleihzahlen in öffentlichen Bücherhallen oder auf die Verbreitungsdichte von Radiogeräten einen Möglichkeitsraum zur Rezeption ausloten, seine Thesen zu einer Bindung an Klassen oder Milieus besser untersetzen und somit seine Thematik an großflächigere Erzählungen zur Weimarer Republik anschließen. Ebenfalls fehlen Hinweise auf vergleichbare oder andersartige Entwicklungen in Jugendkulturen beispielsweise angelsächsischer Länder. Manche Kurzreferate von Werken oder Magazin-Ausgaben erscheinen für den Zweck einer Literatur- bzw. Medieninterpretation zu oberflächlich, für eine Einbettung in eine Theorie zur Mentalität von Jugendlichen in der Weimarer Repu-

blik zu zufällig. Auch dank der diversen Abbildungsteile erweist sich das Buch als ein interessanter Tür-Öffner für Leser, die einen materialgestützten Zugang zur Thematik suchen.

James Kynge: „China. Der Aufstieg einer hungrigen Nation“, Murmann Verlag, Hamburg 2006, 294 S.

Rezensiert von
Katrín Buchta, Leipzig

China ist in aller Munde und uns so nahe gerückt wie niemals zuvor. Bis ins 16. Jh. die fortschrittlichste Zivilisation der Welt, scheint China an diese Zeit anknüpfen zu wollen. Dank ihres ununterbrochenen Wirtschaftswachstums ist die Volksrepublik China seit Beginn der Reform- und Öffnungspolitik zu einer Großmacht mit unübersehbar wachsendem Selbstbewusstsein und globalen Ambitionen geworden. Im Jahr 2008 wird das kommunistische Land nach den USA und Japan wohl zur drittgrößten Volkswirtschaft aufsteigen. Es ist nicht neu, über die Dynamik der Entwicklung, die Geschwindigkeit der Veränderungen und die wachsende Bedeutung Chinas in der Weltpolitik zu lesen. Bücher mit Titeln wie „China. Die neue Weltmacht“, „Schauplatz China. Aufbruch zur Supermacht“, „Der Kampf um die Zukunft. Die Welt im chinesischen Würgegriff“ oder „Globale Rivalen. Chinas

unheimlicher Aufstieg und die Obermacht des Westen“, die den wirtschaftlichen Aufschwung Chinas beschreiben und Spekulationen über die Folgen der weiteren Entwicklung für den Rest der Welt anstellen, verkaufen sich in den letzten Jahren sehr gut. Im Vergleich zu vielen anderen Autoren verfügt der Brite James Kyng über langjährige China-Erfahrungen: 1982 als Student der Sinologie in der Provinz Shandong, später, von 1998–2005, als Leiter des Büros der Financial Times in Peking. Heute arbeitet er als Hauptrepräsentant der Pearson Group, eines internationalen Medienkonzerns, in China. Bereits seit zwei Jahrzehnten analysiert Kyng Chinas Hunger nach Energie, Rohstoffen, Technologien, Know-how und neuer Lebensqualität.

„China Shakes the World“, so der englische Originaltitel des Buches, hat es auch in Japan und Taiwan im Jahr 2007 auf die Bestsellerlisten geschafft. Leider ist in der deutschen Übersetzung des Titels etwas von der Brisanz der Überlegungen Kyngs verloren gegangen.

Um den Auswirkungen des chinesischen Aufstiegs nachzugehen, ist Kyng nicht nur durch China sondern auch in westliche Länder gereist. Das Buch beginnt, überraschenderweise für den deutschen Leser, in Dortmund-Hörde – Kyng beschreibt die Demontage eines ganzen Stahlwerkes, das, zum Altmetallpreis gekauft, im 9000 km entfernten China wieder aufgebaut zur Konkurrenz für deutschen Stahl wird. Die chinesische Herausforderung rückt immer mehr ins Bewusstsein der Europäer, wie auch die Übernahme europäischer Firmen durch neue chinesische Mitbewerber. Als weiteres Beispiel für den Abfluss von Arbeit und Wohlstand nennt Kyng die

italienische Stadt Prato, bekannt für ihre traditionsreiche Textilindustrie. Aus illegalen chinesischen Einwanderern wurden Unternehmer, die dafür verantwortlich zeichneten, dass ganze Produktlinien nach China ausgelagert wurden. Das dritte Beispiel führt den Leser nach Rockford in den Mittleren Westen der USA, einst Zentrum der Werkzeugmaschinenindustrie, wo alteingesessene Betriebe der chinesischen Konkurrenz nicht standhalten können. Es scheint, als sei der Westen der chinesischen Herausforderung nicht gewachsen.

Immer wieder zieht Kyng Parallelen zwischen den Industrialisierungs- und Urbanisierungsprozessen in China und jenen in Großbritannien und den Vereinigten Staaten im 19. Jh. Allerdings verweist er darauf, dass solche Vergleiche ihre Grenzen haben, mögen sie noch so anschaulich sein. Allein aufgrund seiner Größe sowie der Geschwindigkeit und des Ausmaßes seiner Entwicklung gehöre China in eine eigene Kategorie. Chinas Aufstieg zur wirtschaftlichen Großmacht ist nicht neu, er begann 1978 mit den Reformen unter Deng Xiaoping. Kyng argumentiert, dass der Reformerfolg nicht geplant, sondern Ergebnis einer Reihe von Zufällen war. „Kreativer Ungehorsam“ (S. 22), als Reaktion auf die Lockerung von Restriktionen in der Landwirtschaft, von Deng auf der Suche nach Wachstumsquellen angeordnet, stand am Beginn des wirtschaftlichen Aufschwungs und weniger Dengs Qualitäten als Reformierender.

Kyng stellt dem Leser in anschaulichen Geschichten mit starken Reportageelementen die Träger des chinesischen Wirtschaftswachstums, Gewinner und Verlierer der Reform- und Öffnungspolitik vor: Vom Unternehmer, der nach der Kultur-

revolution seine Firma aus dem Nichts aufbaute, über die Tochter einer Familie von Wanderarbeitern, die in Großbritannien als Au-pair-Mädchen ein kleines Vermögen ansparte, und den Gründer des Computerherstellers Lenovo, der als Überlebensstrategie Teile von IBM kaufte, bis hin zur Schülerin, deren Identität von einer Klassenkameradin gestohlen wurde. Anhand dieser Beispiele gibt Kynges Einblicke aus erster Hand in die chinesische Gesellschaft und das Wirtschaftssystem, das trotz seiner offiziellen Bezeichnung als sozialistische Marktwirtschaft und Chinas Beitritt zur WTO im Jahr 2001 noch weit von einer Marktwirtschaft nach westlichem Verständnis entfernt ist.

Die schnelle Modernisierung Chinas geht mit einer Verschärfung bestehender innerer Widersprüche einher. Die sozialen, politischen, ökonomischen und ökologischen Konsequenzen des Wachstumshungers, die Kynges aufzeigt, wirken äußerst bedrohlich. Dennoch will sich der Autor nicht als Unheilsverkünder verstanden wissen. Kynges, der für sein Buch den „Goldman Sachs Business Book of the Year Award“ erhielt, verweist am Ende seines Werkes auf die Flexibilität und den Pragmatismus der Chinesen. Diese lieferten seiner Meinung nach das Gegenargument für düstere Zukunftsszenarien.

In einem Interview in der Financial Times im Mai 2006 verglich Kynges China mit einem Hummer: Seine Scheren sind kräftig, seine Hinterbeine schwach und dünn. Chinas Produktionspotential (die Scheren) ist Furcht einflößend, aber dadurch, dass sich China auf die Produktion konzentriert, wird die Entwicklung anderer Bereiche vernachlässigt. Chinas Schwächen wie das Umweltproblem, die Last der

großen Bevölkerung, das marode Finanzsystem, die Ein-Parteien-Herrschaft sind nach Meinung Kynges fast ebenso grundlegend wie seine Stärken und genau dort bieten sich unzählige Möglichkeiten für westliche Unternehmungen. So bedrohlich der Titel des Buches also klingen mag, Kynges ist bemüht, Befürchtungen, die der rasche Aufstieg Chinas bringt, auszuräumen. Wie die westlichen Industriestaaten allerdings konkret damit umgehen sollen, dafür hat auch Kynges keine Lösungsmuster.

Kynges Darstellungen sind präzise und unvoreingenommen, untermauert durch persönliche Erfahrungen. Auch wenn Kynges Buch keine neuen Ansätze bietet, macht es die Fülle des gut recherchierten Materials zu einer spannenden Lektüre nicht nur für China-Kenner.

Anmerkung:

- 1 Financial Times: <http://www.ft.com/cms/s/2/4a5074e6-e408-11da-8ced-0000779e2340.html> (Zugriff 28.10.2007).

Thoralf Klein: Geschichte Chinas. Von 1800 bis zur Gegenwart (= UTB, Bd. 2838), Paderborn: Ferdinand Schöningh 2007, 400 S.

Rezensiert von
Kai Vogelsang, München

Thoralf Kleins ‚Geschichte Chinas‘ ist eigentlich ein ‚Handbuch zur Geschichte Chinas‘, wie der Autor selbst schreibt (S. 9). Sie bietet keine chronologisch voran-